

Trense oder Kandare – wahlweise??

Argumentationshilfe für die Diskussion über „Kandare obligatorisch??“

Christoph Hess hat mich zu diesem Beitrag animiert und wir haben auch während meiner Arbeit an dieser Thematik gelegentlich telefoniert und uns ausgetauscht.

Zu Beginn möchte ich bekennen, daß ich selbst jahrzehntlang der Kandare „die Stange gehalten“ habe.

Besonders in den 16 Jahren an der Westfälischen Reit- und Fahrschule (1985-2001) habe ich immer bei den regelmäßig dazu aufkommenden Diskussionen das Reiten und Ausbilden mit Zäumung auf Kandare befürwortet und verteidigt. Gestehen muß ich allerdings, daß ich doch mit der Zeit bei mir selbst diesbezüglich Zweifel aufkommen fühlte.

Je mehr sich unsere Warmblutzucht weiterentwickelte und uns, wie Paul Stecken es formulierte, geborene Reitpferdetypen zur Verfügung stellte, war mehr und mehr zu beobachten, daß es Pferde gab, die so phantastische Häuse, Genickformationen und feine Mäuler hatten, daß viele Reiter vor allem Probleme bekamen, diese Pferde genügend zum vertrauensvollen Herantreten (und -ziehen) an das Gebiß bzw. die Reiterhand zu motivieren! Dazu später mehr!

Und noch ein weiterer wichtiger Punkt, den ich vorab klarstellen möchte:

Dieses Befürworten eines wahlweisen Einsatzes bzw. eines Endes der obligatorischen Kandarenzäumung in höheren Klassen bedeutet auf keinen Fall, daß ich mich auf den Weg zur Empfehlung gebißlosen Reitens befinde!

Die Verbindung, ich spreche ganz bewußt nicht von Anlehnung, zwischen Reiterhand und Pferdemaul ist etwas ganz Essenzielles für richtiges Reiten. Die Qualität dieser Verbindung zwischen der gefühlvollen, unabhängig vom Sitz getragenen Hand und dem Pferdemaul ist eines der entscheidenden Kriterien für pferdefreundliches gutes Reiten.

Die Sensibilität und Feinheit dieser Verbindung zwischen einer gefühlvollen, auch erfahrenen Reiterhand und dem Pferdemaul, das ja sicherlich einer der sensibelsten Partien des Pferdes ist, kann überhaupt nicht übertroffen werden! – Mit einer gebißlosen Zäumung wird der Reiter nach meinen Erfahrungen immer eher zu kraftvolleren Einwirkungen verleitet!

Vorteil des Reitens mit Gebiß

Beim Reiten (oder Longieren) mit Gebiß im Maul des Reitpferdes wird es animiert zu kauen, dabei bewegt sich die Zunge, die über das Zungenbein mit dem Genick verbunden ist und so dazu beiträgt, daß das Pferd im Genick nachgiebig wird. Deshalb darf der Nasenriemen (optimal ein englischer, auch in schwedischer Verschnallung) nicht zu eng geschnallt werden.

Manoel Carlos De Andrade, ein bekannter portugiesischer Ausbilder (um 1800) an der Königlichen Reitschule beschrieb das zufriedene Kauen eines Pferdes „wie wenn es etwas vor sich hinmurmelt“.

Für das ganz junge Pferd hat ein korrekt verschnallter Nasenriemen auch den Vorteil, daß in dem Moment, wo es das Maul zu sehr aufsperrn möchte, um sich z.B. dem Gebiß auszuweichen, der Druck auf den Nasenrücken weitergegeben wird; ein übermäßig weit aufgerissenes Maul kann sonst auch zu Problemen im Kiefergelenk führen!

Im Übrigen wirken viele gebißlose Zäumungen durchaus auch stark auf den Pferdekopf ein, natürlich wieder in Abhängigkeit von der Hand!

Anlehnung – Verbindung

Der Ausdruck Anlehnung, im Englischen spricht man von „Contact“, führt immer wieder zu Fehlverständnissen, deshalb spreche ich zunächst einmal immer von der Verbindung zwischen Reiterhand und Pferdemaul, die es etwa bei gebißlosen Zäumungen gar nicht gibt. In diesem Zusammenhang ist auch die Ausdrucksweise „das Pferd sucht die Anlehnung und der Reiter gestattet sie ihm“ nicht optimal; richtiger ist es bei unseren modernen feinen Pferden, wenn der Reiter die Idee hat, dem Pferd das Heranschreiten, -treten und -springen an seine Hand schmackhaft zu machen, diese Verbindung anzunehmen. Dabei ist es durchaus richtig, der (jungen) Remonte zunächst sogar eine etwas stabilere Verbindung anzubieten, um ihr das Ausbalancieren mit dem Reiter etwas zu erleichtern.

Im weiteren Verlauf der Ausbildung gleicht es oft einer Gratwanderung, einem Pferd mit sehr leichter Genickformation und einem sehr feinen Maul einerseits das Herantreten schmackhaft zu machen, um dann im nächsten Moment ihm sagen zu müssen aber bitte nicht stützen! Dies ist einer der anspruchsvollsten Punkte guter Pferdeausbildung!

Umgekehrt ist es in der Regel einfacher, besonders für den noch nicht so geschickten Reiter, ein Pferd, das von Haus aus eher nicht so nachgiebig und fein ist, zur Nachgiebigkeit im Genick (und Hergabe des Rückens) zu bringen als einem „Pferd mit der sehr leichten Verbindung“ das konstante An-das-Gebiß-treten beizubringen.

Bei ersterem mit einem weniger leichten Genick kann die Kandarenzüaumung vielleicht etwas helfen!

Die meisten Pferde, besonders auch in den oberen Klassen, haben heute Hälse, Genickformationen und Mäuler, die ein Überzüäumen begünstigen, sodaß es den Reitern eben sehr schwerfällt – meistens auch nicht befriedigend gelingt – aufzunehmen, zu versammeln, ohne das Pferd im Hals und Genick eng zu machen! Mit Trensenzäumung wäre sicherlich häufig einfacher!

Anmerkung zur Hilfengebung und der Vorstellung davon

Die Vorstellung leider viel zu vieler Leute, daß Zügel(-hand) und Schenkel gegeneinander arbeitende, ja sogar widersprüchliche Hilfen darstellen, ist völlig absurd und zeugt von Unkenntnis bzw. davon, daß derjenige es nie richtig erfüllen und erleben durfte.

Stichworte:

Vertrauensvolles Herantreten an die Hand („Ziehen“), das Pferd zu aktivieren, indem man an die gefühlvoll aushaltende Hand heran von hinten (mit dem treibenden Schenkel) den Druck etwas erhöht, um dann, vor allem im genau richtigen Moment, sofort wieder abzuspannen (leicht zu werden), wenn das Pferd wieder mehr Aktivität (nach vorne) anbietet.

Nur dank diesem Aushalten und dem dadurch möglichen Leichtwerden (bitte nicht Loslassen!) bekommt das Pferd die positive Bestärkung!

Funktion und Wirkung der Kandarenzüaumung

Mit Kandare zu reiten erfordert eine noch feinere korrektere Hilfengebung, jedoch kommt die feinere Hilfengebung (leider) nicht automatisch, wenn man mit den vier Zügeln reitet!

Beim Einsatz eines Stangengebisses ist es noch wichtiger als bei einem Trensengebiss, keine einseitigen Zügelhilfen zu geben, vor allem auch um das Gebiß mittig im Maul liegen zu lassen. – *Der jeweils innere Schenkel fragt primär die Stellung und Biegung ab!!*

Dies kann natürlich nur optimal funktionieren, wenn das Pferd dabei sicher an den äußeren Zügel herantritt, also die diagonale Hilfegebung gut akzeptiert und somit seine äußere Seite öffnet, sowohl im Rumpf als auch im Hals und Genick!

Deshalb macht es Sinn, beide Kandarenzügel in einer Hand (üblicherweise in der linken) zu führen! Die 3:1 Zügelführung („mit angefaßter Trense“) war die erste Art, die man lernte. Diese Art der Zügelführung hat auch den Vorteil, daß es am einfachsten möglich ist, die „Zügel in einer Hand“ zu führen.

Vielfach erklärte man, daß das Stangengebiß der besseren Beizäumung dient, mit dem Trensengebiß die stärkere Aufrichtung erzielt werden kann.

Manche, durchaus prominenten Ausbilder erklärten, daß man mit etwas länger eingehakter Kinnkette, also durchfallender Kandare das Pferd besser obenhalten kann – leider verstärkt sich dadurch aber der Druck im Bereich des Genicks!

Leider kann man beobachten, daß ein Großteil der auch in gehobenen Prüfungen startenden Pferde oben hingestellt, ja absolut aufgerichtet gehen.

Das in unserer Reitlehre angestrebte Bergauf mit gesetzter Hinterhand setzt voraus, daß das Pferd dank nachgiebigem Genick und dadurch ermöglichten hergegebenem Rücken sich traut und in der Lage ist, mit der Hand durchzuschwingen und heranzuschließen.

Ein gut gerittenes Pferd, insbesondere was die Verbindung zum Pferdemaul anbelangt, das tatsächlich vertrauensvoll an die Hand herantritt und auch „zieht“, in allen drei Grundgangarten, was dementsprechend auch mit nachgiebigem Genick und hergegebenem Rücken geht, kann ich allein durch die Positionierung meiner Hand in seiner Kopf- und Halshaltung genau bestimmen, man könnte in diesem Zusammenhang auch wörtlich sagen „manipulieren“. Das heißt aber nicht, daß man dabei mit den Händen aktiv wird; es geht nur um die Position und die Tendenz der Hand! Nach dem Prinzip „Hoher Zügel zäumt, tiefer Zügel bäumt“: bei etwas höher getragener Hand, die dabei leichter werden muß, auf keinen Fall fester werden darf! Die absolute Höhe der Hand ist dabei nicht entscheidend, vielmehr die Tendenz, ob leicht steigend (Vorwärts-aufwärts!) oder wieder etwas sinkend (siehe auch bei Baucher). Leider neigt ja der Mensch ja intuitiv dazu, ein gegen die Hand gehendes Pferd mit der Hand herunterdrücken zu wollen, ein zu tief kommendes oder zu leicht werdendes mit Hand obenzuhalten oder gar heben zu wollen.

Das gilt schon beim Reiten mit einem Trensengebiß!

Wer diese Zusammenhänge bezüglich der Position der Hand kennt, kann auch auf Trense Situationen beherrschen, in denen ein Pferd etwas stark wird und gegen die Hand geht!

In diesem Zusammenhang sollte jeder Reiter sich dessen bewußt sein, daß ein Pferd umso leichter, williger hinten heranschließen und Last aufnehmen kann, je weniger es seiner „Balancierstange“ Hals beraubt wird, sprich im Hals enggemacht wird. Durch das Engmachen im Hals wird nicht nur das Gleichgewicht (Selbsthaltung) des Pferdes beeinträchtigt, sondern auch eine Verspannung des Bewegungszentrums Rücken provoziert mit allen physischen, aber auch mentalen Negativfolgen!

Ziel muß es also sein, beim Aufnehmen und versammeln Paraden reiten zu können, ohne den Hals zu verkürzen oder gar eng zu machen!

Historische Aspekte:

Die Aussagen über den Einsatz und die Wirkung der Kandare sind bei den verschiedenen Autoren in der hippologischen Geschichte sehr unterschiedlich! Wer dazu Genaueres wissen möchte, kann bei Meyer (Die Ideologie der „klassischen Reitkunst“, 2014) das Wichtigste nachlesen.

Generell kann man sagen, daß die Kandare in erster Linie zur besseren Beherrschung des Pferdes diene, besonders auch, wenn aus welchem Grund auch immer die in einer Hand geführt werden mußten.

Wenn man die Reitpferde der letzten Jahrzehnte betrachtet und mit Pferden etwa auch noch aus den 50er und 60er Jahren des letzten Jahrhunderts vergleicht, ist es auch verständlich, daß der Einsatz der Kandarenzüaumung Vorteile haben konnte.

Die modernen Warmblutpferde, man müßte sogar speziell von Dressurpferden sprechen, sind dank der Zuchtselektion sowohl exterieur- als auch interieurmäßig im Durchschnitt viel mehr „Reitpferd“, also veranlagter, feiner aber eben auch anspruchsvoller als die damaligen Pferde.

Ein wesentlicher Aspekt muß neben den auch bei modernen Stuten wunderbaren Reitpferdehälsen den Köpfen und Mäulern dieser Pferde gelten:

Wenn man für ein solches Warmblutpferd mit seinem in der Regel sehr hübschen Kopf und Gesicht einen neuen Trensenzaum fällt einem diese Problematik sofort auf.

Die Köpfe sind insgesamt kleiner, verjüngen sich nach unten deutlich, die Mäuler sind kleiner, die Maulspalte kürzer und die Unterkiefer etwas schmaler; folglich gibt es weniger Platz für zwei Gebisse und auch wegen des schmalen Unterkiefers Probleme passende Gebisse, besonders Kandaren-Gebiß zu finden, mit denen das Pferd sich leicht arrangieren kann.

Deshalb wird ja auch zunehmend mit Gebissen experimentiert, die weniger Hebelwirkung haben, wie der sog. Babykandare und auch mit der Anpassung des Verhältnisses von Ober- und Unterbaum. Die Differenzierung in diesem Zusammenhang in sogenannte „schnelle“ und „langsame“ Kandare etc. sollte ja nicht nur nach dem Prinzip Trial and Error vorgenommen werden! Entsprechende Ausrüstungsregeln müssen darum angepaßt werden.

Die Behauptung, erst mit Kandare sei es möglich, mit feinst möglichen Hilfen zu reiten, halte ich für ein Gerücht:

Die Mehrzahl unserer modernen Warmblutpferde ist schon so fein, daß es für die Reiter schon auf Trense problematisch ist, mit so gefühlvoller Verbindung die konstante, elastische Verbindung zu praktizieren, daß die Pferde voll Vertrauen an die Hand bzw. das Gebiß herantreten (, auch „ziehen“).

So müßte man eigentlich den Schluß ziehen, nicht mehr auf Kandarenzüaumung zu bestehen, wozu auch!?

Wenn man aus Traditionsgründen das Reiten mit Kandare als spezielle reiterliche „Kunst“ weiterhin erhalten und pflegen möchte, könnte man zusätzlich Preise für besonders feinen Umgang mit dieser Zäumungsart vergeben, gegebenenfalls zusätzliche Prüfungen dafür kreieren.

Ein weiteres Argument:

Wissen kommt vor dem Können!

Um mit der Kandarenzüaumung fachgerecht umgehen zu können, bedarf es zunächst einmal entsprechender Kenntnisse (siehe oben), dann aber auch entsprechender Schulung, möglichst auf einem erfahrenen Lehrpferd. Wo kann der interessierte Reiter heute solchen Unterricht, theoretisch und praktisch, finden? – Vielleicht, das kann ich aber nicht beurteilen, in der Barockszene!?

Wir brauchen uns aber nicht einzubilden, daß die entsprechenden Kenntnisse und Fähigkeiten bei all den vielen Reitern, die ihre Pferde mit Kandare reiten wollen oder sich wegen Ihrer Turnierambitionen gezwungen fühlen, es zu tun, in absehbarer Zeit verbessern werden.



Bei solch einer Zügelführung ist ein differenzierter Einsatz von Trensen- und Stangengebiß nicht möglich.
Aus St. Georg 11/2024

Kandaren- und Trensenzügel verlaufen beide zwischen Ring- und kleinem Finger – eine Zügelführung, die man als „modern“ bezeichnen kann. Oder als falsch.

Schlechte Bilder von Auftritten mit Kandare resultieren übrigens ja nicht nur im großen Sport aus dem gefühlten Zwang heraus Spektakuläres abzuliefern, man kann sie auch auf kleineren und mittleren Turnieren antreffen. Sie wirken meist stärker negativ als Bilder mit Trense!

Richtbarkeit:

Viele Kandarenverfechter argumentieren, eine gerechte Bewertung sei nicht möglich, wenn in ein und derselben Prüfung Pferde starten, die zum Teil mit Trense und zum anderen Teil mit Kandare gezäumt sind.

Selbstverständlich macht das zunächst Schwierigkeiten, allein schon deshalb, weil es ungewohnt ist. Wenn man sich aber erst einmal anfängt, auf die wesentlichen Kriterien zu konzentrieren und sich davon frei macht, das eine oder das andere „sympathischer“ zu finden, sollte es für einen erfahrenen und kompetenten Richter sehr bald kein Problem mehr sein, die entsprechende Bewertung zu finden.

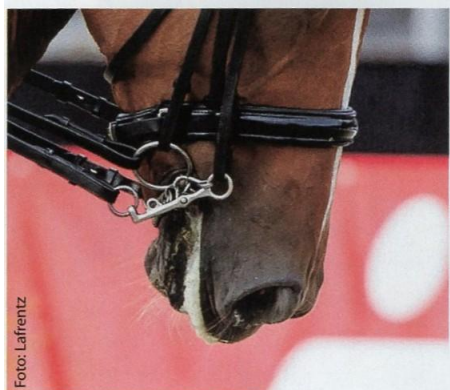
Die Leistung, ob das Pferd korrekt ausgebildet ist bzw. zu sein scheint, rittig ist und reiterlich gut vorgestellt wird, kann man wohl ohne Probleme sehen und entsprechend beurteilen. Es gibt in unseren, auch den kurzen, viele Sequenzen, wie z.B. alle Übergänge (die „Momente der Wahrheit“), die sehr aussagekräftig sind und an denen man alles erkennen kann! Ein sehr gutes, geradezu entlarvendes Kriterium ist das Reiten mit Zügel in einer Hand!

Es wird ja zum Teil auch schon so gehandhabt, z.B. in Vielseitigkeitsprüfungen; vergleichbar ist es auch mit dem Richten Prüfungen im Bereich Springen, wo auch mit teilweise sehr unterschiedlichen Zäumungen geritten wird.

Ich bin ganz sicher, daß jeder, der schon einmal das Glück hatte, ein richtig gut ausgebildetes Pferd zu reiten, sich mit diesem vertrauensvoll zusammenfinden zu dürfen und vieles nur durch entsprechendes Daran-Denken gemeinsam vollbringen zu können, meinen Gedanken folgen kann und deshalb meine Vorstellungen teilen wird.

Nichtsdestotrotz möchte ich diesen Beitrag als Ausgangspunkt für eine hoffentlich unvoreingenommene Diskussion verstanden wissen!

Quellen: Meyer Heinz, Ideologie der klassischen Reitkunst; Die Skala und das System der Ausbildung; Bürger Udo, Vollendete Reitkunst



Häufiges Bild, nicht nur auf Turnieren, die Kandare fällt durch. Weil die Kinnkette zu locker veschnallt ist, kippt das Stangengebiss beim Zug am Kandarenzügel nach vorn. Eigentlich gehören die Anzüge der Kandare im 45-Grad-Winkel zur Maulspalte.

Aus St. Georg 11/2024



Photo M.Putz